

Olaf Kühne

Landschaft in der Postmoderne

SOZIALWISSENSCHAFT

Olaf Kühne

Landschaft in der Postmoderne

Das Beispiel des Saarlandes

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Bertels

Deutscher Universitäts-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Dissertation FernUniversität Hagen, 2006

Bei dieser Veröffentlichung handelt es sich um eine Dissertation im Fach Soziologie im Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften der Fernuniversität in Hagen (gemäß der Promotionsordnung des Fachbereichs vom 31. Januar 2001) unter der Betreuung von Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Lothar Bertels.

1. Auflage Juni 2006

Alle Rechte vorbehalten

© Deutscher Universitäts-Verlag | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2006

Lektorat: Ute Wrasmann / Britta Göhrisch-Radmacher

Der Deutsche Universitäts-Verlag ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.duv.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: Regine Zimmer, Dipl.-Designerin, Frankfurt/Main

Druck und Buchbinder: Rosch-Buch, Scheßlitz

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN-10 3-8350-6034-1

ISBN-13 978-3-8350-6034-0

Geleitwort

Landschaft ist ein Wort, da zu unserem alltäglichen Wortschatz gehört. Landschaft ist aber auch ein Terminus, der spätestens seit Alexander von Humboldt in die Wissenschaft eingeführt wurde, und dort im Wesentlichen in der Geographie Resonanz fand. Während der Begriff der Postmoderne – der zweite im Titel der vorliegenden Arbeit – spätestens seit den 1970er Jahren in der Soziologie diskutiert wird, blieb Landschaft in der soziologischen Forschung lange Zeit unberücksichtigt. Doch ist im Zuge des so genannten *spacial turns*, der stärkeren Hinwendung zur raumbezogenen Forschung, der Soziologie in den vergangenen Jahren ein zunehmendes Interesse an dem Forschungsgegenstand der Landschaft zu verzeichnen. In diesen Kontext ist die vorliegende Arbeit einzuordnen.

Die zentralen Fragen dieser Arbeit sind: Wie konstruiert der Mensch Landschaft? Welche physischen Elemente wählt er für seine Konstruktion von Landschaft aus und welche nicht? Welche sozialen Einflüsse bestimmen den Prozess der Konstruktion von Landschaft? Und nicht zuletzt: Wie ist die Konstruktion von Landschaft mit dem physischen Raum rückgekoppelt?

Der Rückgriff auf die Postmoderne stellt bei der vorliegenden Arbeit mehr als nur eine zeitliche Einordnung dar. Immer wieder wird begrifflich und methodisch auf die Überlegungen der postmodernen Philosophie, Sozial- und Raumwissenschaften Bezug genommen, was sich nicht zuletzt in einem Methodenpluralismus äußert. Die Betrachtungen berücksichtigen struktur- und systemanalytische Ansätze ebenso wie die Ergebnisse der von Olaf Kühne zu diesem Thema durchgeführten quantitativen und qualitativen Befragungen.

Durch die Trennung von dem sozialen und individuellen Konstrukt von Landschaft und dem physischen Substrat, das das physische Ausgangsmaterial für das Konstrukt liefert, erhält der Autor zwei Bezugsebenen für seine Überlegungen wie die gesellschaftliche Postmodernisierung auf die Entwicklung von Landschaft wirkt. Auf der physischen Bezugsebene wird eine Polarisierung und Pluralisierung landschaftlicher Entwicklung sowohl im städtischen als auch im nichtstädtischen Umfeld zu einem komplexen Patchwork an Nutzungen (im Sinne von poly- und monovalenten Landschaften) und Nicht-Nutzungen (nonvalenten Räumen) konstatiert. Auf der Ebene der sozialen und individuellen Konstruktion weist der Autor hier eine hohe Unterschiedlichkeit von Landschaftskonstruktion und Paradigmen des Umgangs mit Landschaft (sowohl hinsichtlich ihres physischen Substrats als auch ihrer Konstruktion) nach.

Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Bertels

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist im Wintersemester 2005/2006 vom Fachbereich Erziehungs-, Sozial- und Geisteswissenschaften der FernUniversität – Gesamthochschule in Hagen als Dissertation angenommen worden. Auch wenn ich für die Urheberschaft dieser Arbeit verantwortlich zeichne, gibt es eine Reihe von Personen, die mir mit Rat und Mithilfe zur Seite standen. Dies betrifft zuerst Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Lothar Bertels (Hagen), der die Arbeit betreute und stets mit wertvollen Hinweisen zur Seite stand.

Im Vorfeld wie auch im Verlauf der Untersuchung gab es zahlreiche Kollegen aus dem saarländischen Ministerium für Umwelt, der Johannes Gutenberg-Universität zu Mainz, der Technischen Universität in Kaiserslautern und der Universität des Saarlandes, die mir geholfen haben, die Fragestellung, die konzeptionelle Arbeit, die theoretische Fassung wie auch die Auswertung zu vertiefen und zu präzisieren. In besonderer Weise danke ich den Herren Axel Böcker und Eberhard Ritsch, die einerseits die Korrektur der Rechtschreibung übernommen und andererseits dem fast fertigen Manuskript durch gezieltes Nachfragen zum letzten Schliff verholfen haben.

Mein besonderer Dank gilt denjenigen, die sich an der quantitativen Befragung und an den qualitativen Interviews beteiligt haben, ohne sie hätte diese Arbeit nicht zustande kommen können.

Nicht zuletzt gilt mein Dank dem Deutschen Universitäts-Verlag, der diese Arbeit in sein Programm aufgenommen und insbesondere durch die freundliche und kompetente Betreuung von Frau Britta Göhrisch-Radmacher als Lektorin unterstützt hat.

Olaf Kühne

Inhaltsverzeichnis

1 Einführung	1
2 Wesentliche Merkmale der Postmoderne	5
2.1 Leitmotive der Postmoderne	5
2.1.1 Historische und terminologische Vorbemerkungen zur Postmoderne	5
2.1.2 Leitmotive der wissenschaftlichen Postmoderne	7
2.1.3 Postmoderne (Sprach-)Philosophie und die Frage der Wahrheit	12
2.1.4 Macht in der Postmoderne	15
2.1.5 Die gesellschaftliche Bedeutung der Wissenschaft in der Postmoderne	17
2.2 Merkmale der gesellschaftlichen Postmoderne	21
2.2.1 Die Postmoderne in der Wirtschaft	22
2.2.2 Die Postmoderne in der Politik	24
2.2.3 Die Postmoderne in den sozialen Beziehungen	29
2.2.4 Die Postmoderne in der Kultur	35
2.3 Wesentliche Elemente der Postmoderne – ein vorläufiges Fazit	40
3 Landschaft und Raum als Gegenstände sozialwissenschaftlicher Forschung	43
3.1 Der Begriff des Raumes in der Soziologie	44
3.1.1 Die physikalische Strukturierung des Raumes: Der Behälterraum, der relationale Raum und der relative Raum	44
3.1.2 Der gesellschaftliche Raum	45
3.1.3 Zur Vieldimensionalität der Entwicklung physischer und sozialer Räume	47
3.2 Der Begriff der Landschaft in der Soziologie	48
3.2.1 Grundzüge einer soziologischen Landschaftsbefassung	49
3.2.2 Landschaftsbewusstsein	54
3.2.3 Landschaft als sprachliches Phänomen	59
3.2.4 Der Begriff der Landschaft in der Soziologie – ein vorläufiges Fazit	61
3.3 Der Begriff der Landschaft in den Raumwissenschaften	61
3.3.1 Grundlagen des raumwissenschaftlichen Raumbegriffs	61
3.3.2 Landschaftsbewertungsverfahren	68
3.4 Ein soziologisches Konzept zur Landschaft	71
4 Die Entwicklung von Landschaften zur und in der Postmoderne	77
4.1 Zur historischen Entwicklung der Landschaft in Mitteleuropa	77
4.2 Landschaft und Raum in der Postmoderne	81
4.2.1 Strukturwandel und Landschaft: der Druck der Globalisierung	82
4.2.1.1 Stadt und Region in der Globalisierung	84
4.2.1.2 Altindustrialisierung	87
4.2.1.3 Entgrenzung von Räumen – die postmoderne Agglomeration	89
4.2.1.3.1 Grundzüge der Entgrenzung von Räumen	89
4.2.1.3.2 Die Folgen der Entgrenzung für (ehemals) ländliche Räume	93
4.2.2 Soziale Gemeinschaft im Raum – innere Gliederungen der Stadt	95
4.2.3 Kulturalisierung und Ästhetisierung des Räumlichen	99
4.2.4 Raum, Landschaft und Cyberspace	102

4.2.4.1	Raumwirksamkeit von neuen Informations- und Telekommunikationstechnologien	102
4.2.4.2	Die Landschaften des Films	106
4.2.4.3	Die Landschaften im elektronischen Netz	109
4.2.5	Landschaft, regionale Identität und Heimat	112
4.2.6	Glokalität und neue Räume	116
4.2.7	Gestaltete Landschaft: Parks und Gärten	118
4.2.8	Architektur und Raumordnung	120
4.2.9	Die angeeignet-physisch landschaftlichen Auswirkungen anthropogener ökologischer Veränderungen	125
4.3	Die Entwicklung von Landschaften zur und in der Postmoderne – ein vorläufiges Fazit	128
4.3.1	Zur Entwicklung von angeeigneter physischer Landschaft in der Postmoderne	128
4.3.2	Zur Entwicklung der gesellschaftlichen Landschaften in der Postmoderne	133
4.3.3	Die Entgrenzung von angeeigneter physischer Landschaft – Idealtypen von Landschaften	135
4.3.3.1	Polyvalente Landschaften	135
4.3.3.2	Nonvalente Räume	137
4.3.3.3	Monovalente Landschaften	137
4.3.3.4	Das postmoderne Raumpastiche und die Dynamik der Valenzen	138
5	Begriff und Wahrnehmung von Landschaft – eine quantitative und qualitative Studie am Beispiel des Saarlandes	140
5.1	Methodologische Überlegungen zur quantitativ-qualitativen Studie	140
5.2	Ergebnisse des quantitativen Studienteils mit besonderer Berücksichtigung des Saarlandes	142
5.2.1	Methodik und Basisdaten des quantitativen Studienteils	142
5.2.2	Ergebnisse des quantitativen Studienteils	147
5.2.2.1	Der Landschaftsbegriff	147
5.2.2.2	Die Bedeutung von landschaftlicher Schönheit	156
5.2.2.3	Wahrnehmung und Aneignung von Landschaft	159
5.2.2.4	Die Beurteilung von Landschaft und landschaftlicher Veränderung anhand von Fallbeispielen	164
5.2.2.5	Die Beurteilung von landschaftlicher Veränderung und landschaftlichen Bindungen im Saarland	172
5.2.3	Die Wahrnehmung der Landschaft im Saarland – Ergebnisse der quantitativen Befragung – ein vorläufiges Fazit	176
5.3	Ergebnisse des qualitativen Studienteils mit besonderer Berücksichtigung des Saarlandes	179
5.3.1	Methodik und Basisdaten der qualitativen Befragung	179
5.3.2	Ergebnisse des qualitativen Studienteils	181
5.3.2.1	Die Sozialisation des Begriffs Landschaft	181
5.3.2.1.1	Primäre Landschaftssozialisation	181
5.3.2.1.2	Sekundäre Landschaftssozialisation	189
5.3.2.1.3	Die Beurteilung des Konstruktes Landschaft von Laien durch Experten	194
5.3.2.2	Unterschiedliche Aspekte des Konstruktes Landschaft	197
5.3.2.2.1	Landschaft als gesellschaftliche und angeeignete physische Landschaft	197

5.3.2.2.2 Landschaft und Heimat	199
5.3.2.2.3 Landschaft zwischen natürlicher und gesellschaftlicher Prägung und deren begriffliche Ausprägungen	202
5.3.2.2.4 Das Konstrukt der Rückwirkung von angeeigneter physischer Landschaft auf den Menschen	204
5.3.2.3 Der landschaftliche Wandel	206
5.3.2.3.1 Einschätzungen zum Umgang mit altindustriellen Anlagen	206
5.3.2.3.2 Ländlicher Raum	211
5.3.2.3.3 Das Suburbium	216
5.3.2.3.4 Landschaften der Zukunft und Paradigmen des Umgangs mit Landschaft	219
5.3.3 Die Wahrnehmung der Landschaft im Saarland – Ergebnisse der qualitativen Befragung – ein vorläufiges Fazit	221
6 Leitbilder der räumlichen Entwicklung und räumliche Planung zwischen Moderne und Postmoderne unter besonderer Berücksichtigung des Saarlandes	225
6.1 Leitbilder der räumlichen Entwicklung – zwischen Moderne und Postmoderne	225
6.1.1 Europäische Stadt	225
6.1.2 Zwischenstadt	228
6.1.3 New Urbanism	231
6.1.4 Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ bzw. „Unser Dorf hat Zukunft“	234
6.1.4.1 Die Entwicklung vor der Revision zum Landeswettbewerb 2006	234
6.1.4.2 Die Revision zum Landeswettbewerb 2006	236
6.1.4.3 Der Wettbewerb aus postmoderner Perspektive	237
6.2 Räumliche Planung im Saarland – zwischen Moderne und Postmoderne	239
6.2.1 Der physische Raum und die Entwicklung angeeigneter physischer Landschaften zur Postmoderne im Saarland	239
6.2.2 Raumvision Saarkohlenwald – eine Landschaft zwischen Wald, Bergbaurelikten und kultureller Inwertsetzung	245
6.2.2.1 Die Raumvision Saarkohlenwald im internationalen Kontext: Das Projekt SAUL (Sustainable and Accessible Urban Landscapes)	245
6.2.2.2 Raumvision Saarkohlenwald – einige Grundlagen der Planung	247
6.2.2.3 Wesentliche Elemente der Planung der Raumvision Saarkohlenwald	248
6.2.2.4 Raumvision Saarkohlenwald in der Postmoderne	251
6.2.3 Lokalwarenmarkt Sankt Wendeler Land – Landschaftsgestaltung als Folge ökonomischen Handelns	253
6.2.3.1 Allgemeine Grundlagen zur Gemeinschaftsinitiative LEADER+ im Saarland	253
6.2.3.2 LEADER+ im Saarland: Der Lokalwarenmarkt der Lokalen Aktionsgruppe „Kulturlandschaftsinitiative Sankt Wendeler Land“	254
6.2.3.3 LEADER+ und der Lokalwaren in ihrer postmodernen Dimension	257
6.2.4 Exkurs: Der „saarländische Funktionalismus“ als siedlungsprägende Architektur	259
6.2.5 Dorferneuerung Wolfersheim – eine saarländische Siedlung zwischen monovalentem Historizismus, individueller Entwicklung und postmoderner Inszenierung	261
6.2.5.1 Historische Aspekte	261

6.2.5.2	Bauliche Entwicklung und Dorferneuerung	262
6.2.5.3	Dorferneuerung Wolfersheim aus Sicht der Postmoderne	264
6.3	Leitbilder der räumlichen Entwicklung und räumliche Planung im Saarland – zwischen Moderne und Postmoderne: Ein vorläufiges Fazit	265
7	Fazit: Landschaft in der Postmoderne – eine Synthese	269
7.1	Die Grundlagen der Konstruktion von Landschaft: die gesellschaftliche Landschaft, die angeeignete physische Landschaft und der physische Raum	269
7.2	Die Entwicklung der angeeigneten physischen Landschaft unter dem Einfluss des gesellschaftlichen Wandels	271
7.3	Merkmale der sozialen Konstruktion von Landschaft	275
7.4	Landschaft zwischen Erhaltung und Bereinigung, zwischen Exklusivismus und Inklusivismus	279
7.4.1	Das Paradigma Erhaltung und Wiederherstellung von angeeigneter physischer Landschaft	280
7.4.2	Das Paradigma der sukzessionistischen Entwicklung von angeeigneter physischer Landschaft	281
7.4.3	Das Paradigma der reflexiven Gestaltung angeeigneter physischer Landschaft	282
7.4.4	Das Paradigma der Umdeutung von gesellschaftlicher Landschaft	283
7.5	Anmerkungen zu postmoderner Landschaftsentwicklung und Landschaftsplanung	284
8	Quellen	289
9	Anhang	325
9.1	Fragebogen der quantitativen Befragung	325
9.2	Leitfadeninterviewfragen	330

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Landschaftsbewusstsein in seiner emotionalen Dimension.	56
Abbildung 2: Strategien des Linearisierens von Raum bei dessen Verbalisierung.	60
Abbildung 3: Modell des Interferenzverhältnisses von Gesellschaft und (funktionaler) angeeigneter physischer Landschaft.	73
Abbildung 4: Sequenzen gesellschaftlichen Einflusses auf die angeeignete physische Landschaft mit Beispielen.	76
Abbildung 5: Die Verbarrikadierung (im Sinne <i>barricades</i> insbesondere jener der <i>stucco walls</i> nach Marcuse 1998b) des privaten Raumes hinter teilweise hohen Hecken im suburbanen Raum (hier in Kirkel/Saarland).	98
Abbildung 6: Die Inszenierung von Landschaft und Natur im nichtstädtischen Raum.	101
Abbildung 7: Beispiel eines Raumpastiches: das Brüsseler Europaviertel.	131
Abbildung 8: Von der Polyvalenz erster Ordnung zur Nonvalenz.	137
Abbildung 9: Valenz, Dichte und Akkumulationsregime als Größen des Grades der Postmodernität von Landschaften.	138
Abbildung 10: Landschaftsdynamik in der Postmoderne mit Beispielen.	139
Abbildung 11: Der höchste Schulabschluss der Probanden.	144
Abbildung 12: Die Wertesysteme der Probanden.	146
Abbildung 13: Anteile der Antworten (eine Antwort war möglich) zu der Frage „Wenn Sie an eine Landschaft denken, welche Größe stellen Sie sich dafür am ehesten vor“ an der Gesamtzahl der Nennungen.	148
Abbildung 14: Zusammenhang zwischen Entfernung vom Wohnort und der Fläche der als schön empfundenen Landschaften.	149
Abbildung 15: Anteile der Antworten (mehrere Antworten waren möglich) zu der Frage „Wie nehmen Sie Landschaft in der Regel wahr“ an der möglichen Gesamtzahl der Nennungen pro Variable.	159
Abbildung 16: Anteile der Antworten (eine Antwort war möglich) zu der Frage „Wie häufig denken Sie über Landschaft und ihre Veränderung nach“ an der Gesamtzahl der Nennungen.	160
Abbildung 17: Anteile der Antworten (mehrere Antworten waren möglich) zu der Frage „Wie eignen Sie sich Wissen über Landschaft an“ an der möglichen Gesamtzahl der Nennungen pro Variable.	161
Abbildung 18: Die zur Beurteilung von Landschaft vorgelegten Fotos.	164
Abbildung 19: Anteile der Antworten (eine Antwort war möglich) zu der Frage „welche Bedeutung hat Heimat für Sie persönlich“ an der Gesamtzahl der Nennungen.	172
Abbildung 20: Anteile der Antworten (eine Antwort war möglich) zu der Frage „wie stark ist Ihre persönliche Bindung zu den Landschaften des Saarlandes“ an der Gesamtzahl der Nennungen.	175
Abbildung 21: Die saarlandzentrische Raumkonstruktion der Befragten. Die in Abbildung 14 dargestellte Regressionskurve bildet die Grundlage des logarithmischen Maßstabs.	177
Abbildung 22: Unterschiedliche Interviewtypen.	180
Abbildung 23: Die Zahl der teilnehmenden Dörfer am Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ im Saarland.	234
Abbildung 24: Die Gewichtung von Bewertungskriteriengruppen beim saarländischen Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ 1967 und 2003.	235

Abbildung 25: Die naturräumliche Gliederung des Saarlandes.	240
Abbildung 26: Veränderung der Einwohnerzahlen saarländischer Gemeinden zwischen 1975 und 2003.	243
Abbildung 27: Gemeindetypen im Saarland.	244
Abbildung 28: Die demographische Entwicklung der fünf Gemeindetypen im Saarland anhand von Beispielen.	244
Abbildung 29: Die „Korona der Landmarken“ in der Raumvision Saarkohlenwald.	250
Abbildung 30: Die Entwicklung des Lokalwarenmarktes im Kontext der Globalisierung.	256
Abbildung 31: Der „saarländische Funktionalismus“.	260
Abbildung 32: Das Dorfzentrum von Wolfersheim.	262
Abbildung 33: Der gesellschaftliche Landschaftsbezug.	270

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Aussagen wichtiger Großer Erzählungen der Moderne über sich und andere Große Erzählungen.	9
Tabelle 2: Die Wissenschaft in der Moderne und Postmoderne.	18
Tabelle 3: Die Kunst in der Moderne und Postmoderne.	36
Tabelle 4: Die unterschiedlichen Wahrnehmungsdimensionen und -bereiche mit Beispielen als konstitutive Elemente (und -systeme) als Grundlagen für eine soziale bzw. bewusstseinsinterne Konstruktion von Landschaft.	51
Tabelle 5: Die Vieldimensionalität von Landschaftsbewusstsein.	57
Tabelle 6: Möglicher Folgen der weiteren Ausbreitung von Electronic Commerce für die Siedlungs- und Stadtstrukturen.	104
Tabelle 7: Merkmale moderner und postmoderner Architektur.	120
Tabelle 8: Der höchste erreichte Berufsbildungsabschluss der Probanden.	145
Tabelle 9: Die berufliche Tätigkeit der Probanden.	145
Tabelle 10: Die parteipolitische Sympathie der Probanden.	145
Tabelle 11: Häufigkeit der Antworten zur der Frage „an welches andere Wort denken Sie zuerst, wenn Sie das Wort ‚Landschaft‘ hören“. Berücksichtigt sind Antworten, die häufiger als dreimal genannt wurden.	147
Tabelle 12: Häufigkeit der Antworten zu der Aufforderung „Nennen Sie bitte drei Worte, die Ihrer Meinung nach mit dem Begriff Landschaft bedeutungsmäßig verwandt sind“. Berücksichtigt sind Antworten, die häufiger als dreimal genannt wurden.	148
Tabelle 13: Anteile der Antworten (mehrere Antworten waren möglich) zu der Frage „was gehört Ihrer Meinung nach zu einer Landschaft“ an der möglichen Gesamtzahl der Nennungen pro Variable.	151
Tabelle 14: Signifikanzen und arithmetische Stichprobenmittel des Stereotypizitätsindex, unterschieden nach soziodemographischen, politischen und ökonomischen Variablen der Befragten.	154
Tabelle 15: Häufigkeit der Antworten zu der offenen Frage „welche drei Landschaften innerhalb und außerhalb des Saarlandes würden Sie als schön bezeichnen“. Berücksichtigt sind Antworten, die häufiger als dreimal genannt wurden, Landschaften innerhalb des Saarlandes wurden mit einer geographischen Spezifikation versehen.	156
Tabelle 16: Häufigkeit der Antworten zu der offenen Frage „welche drei Landschaften innerhalb und außerhalb des Saarlandes würden Sie als schön bezeichnen“, zusammengefasst nach Lage der betreffenden Landschaften in Bundesländern, europäischen Staaten (mit Ausnahme Deutschlands) und Kontinenten (außer Europa). Berücksichtigt sind Verwaltungseinheiten, die gemäß ihrer Kategorie häufiger als dreimal genannt wurden.	158
Tabelle 17: Signifikanzen und arithmetische Mittel der Zahl der richtigen Antworten zu den Wissensfragen, unterschieden nach soziodemographischen, politischen und ökonomischen Variablen der Befragten. Die Signifikanz der Abweichung bezieht sich auf die jeweiligen Mittel der komplementären Merkmale.	162
Tabelle 18: Relative und absolute Häufigkeiten der Angabe der Charakterisierung der abgebildeten Landschaften.	165
Tabelle 19: Relative und absolute Häufigkeiten der Angabe des Gefühls bei der Betrachtung der jeweils abgebildeten Landschaften.	166

Tabelle 20: Relative und absolute Häufigkeiten der Antworten zu der Frage, ob die Befragten mit Ausblick auf die jeweils abgebildete Landschaft leben möchten.	167
Tabelle 21: Relative und absolute Häufigkeiten der Antworten zu der Frage, ob die Befragten es bedauerten, wenn die jeweils abgebildete Landschaft ihren Charakter veränderte.	168
Tabelle 22: Relative und absolute Häufigkeiten der Antworten zu der Frage, ob die Befragten bereit wären, sich persönlich für die Erhaltung der jeweils abgebildeten Landschaft zu engagieren.	169
Tabelle 23: Relative und absolute Häufigkeiten der Antworten zu der Frage, in welcher Form die Befragten bereit wären, sich persönlich für die Erhaltung der jeweils abgebildeten Landschaft zu engagieren, sofern sie ihre Bereitschaft hierfür geäußert hatten.	170
Tabelle 24: Signifikanzen und arithmetische Mittel der Verbundenheit mit der Heimat nach soziodemographischen, politischen und ökonomischen Variablen der Befragten.	173
Tabelle 25: Signifikanzen und arithmetische Mittel der Bindung an die Landschaften des Saarlandes nach soziodemographischen, politischen und ökonomischen Variablen der Befragten.	174
Tabelle 26: Anteile der Antworten (eine Antwort war möglich) zu der Frage „im Saarland wird in letzter Zeit intensiv über den Umgang mit Hüttengeländen und Fördertürmen diskutiert. Wie sollte Ihrer Meinung nach mit solchen Anlagen umgegangen werden“ an der Gesamtzahl der Nennungen.	175
Tabelle 27: Anteile der Antworten (eine Antwort war möglich) zu der Frage „derzeit wird im Saarland darüber nachgedacht, wie die Bergehalden des Kohlebergbaus in 30 Jahren aussehen sollen. Wie sollen Ihrer persönlichen Meinung nach Bergehalden in 30 Jahren aussehen“.	175
Tabelle 28: Vergleich von Leitbildern der räumlichen Entwicklung und der räumlichen Planung im Saarland hinsichtlich ihres Postmodernebezugs.	266

1 Einführung

Landschaft ist kein soziologischer Fachbegriff, sondern lässt vielmehr sich als Gegenstand soziologischer Forschung fassen. Dabei ist der Begriff der Landschaft hochgradig vielschichtig. Er war – obwohl ein wichtiger Gegenstand sozialer Kommunikation und wesentlicher Teilaspekt des Raumes – einer soziologischen Befassung lange Zeit weitgehend entzogen (vgl. z.B. Herlyn 1990, Berking 1998, ironisch hierzu Kuhm 2003)¹. Die vorliegende Arbeit verfolgt das Ziel, diese Lücke der soziologischen Raumbefassung zu schließen, indem sie sich mit den Arten der sozialen Konstruktion von Landschaft, der Vielfalt der Ist- und Soll-Vorstellungen von Landschaft, der sozialen Bestimmtheit von angeeigneter physischer Landschaft² wie auch mit Leitlinien der Planung und Entwicklung von Landschaft befasst. Die Untersuchung der sozialen Landschaftsbeziehungen erfolgt dabei vor dem reflexiven Hintergrund postmoderner soziologischer und epistemologischer Konzepte.

Auch wenn mit der „geographischen Wende“ der Sozialwissenschaften (Berking 1998: 283) Raum zunehmend Gegenstand soziologischer Forschung wird³, wird er vielfach als überwindene Stufe gesellschaftlicher Entwicklung verstanden (z.B. Luhmann 1984, Cairncross 1997). Raum in der soziologischen Forschung wird dabei weder auf den physischen Raum noch auf den mentalen Raum beschränkt, Raum wird vielmehr als eine Komponente des Handelns von Akteuren beobachtet: Ökonomische, politische, soziale und kulturelle Systeme weisen eine räumliche Dimension auf. „The spatial – both as sites and as social visions of the world – is crucial ingredient to any study of culture and social action. Space forms a ‘regime of articulation’ of cultural patterns which contrast with temporal ‘regimes of succession’” (Shields 1992: 274-275).

Neben dem Begriff der Landschaft ist die Postmoderne der bestimmende Begriff des Titels der vorliegenden Arbeit. Die Postmoderne gehört seit mehr als drei Dekaden zu den am heftigsten kritisierten und diskutierten Begriffen der Sozialwissenschaften. Neben der gesellschaftlichen Diagnose und Deutung „postmodern“ finden sich Interpretationen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen als Moderne, reflexive Moderne, zweite Moderne ebenso wie „Postindustrielle Gesellschaft, Risiko-, Kommunikations-, Informations-, Konsum-, Multioptions-, Nonstop-, Freizeit-, Sensations-, Last-Minute-, Multi-Media-, Standby- und vor allem Erlebnisgesellschaft“ (Ferchhoff/Neubauer 1997: 22). Unter den genannten Konzepten erscheint jenes der Postmoderne – wie im Detail noch zu diskutieren sein wird – aufgrund seiner philosophischen und makrosoziologischen Diagnose am umfassendsten. Aus diesem Grunde wird die Postmoderne als Bezugskonzept der vorliegenden soziologischen Landschaftsbefassung gewählt. Der Begriff der Postmoderne ist dabei bis heute varianten-

¹ Ausnahmen bilden beispielsweise die Arbeiten von Simmel (1990 – zuerst 1913), Ritter (1990 – zuerst 1978), Burckhardt (1994) und Ipsen (2002a) sowie zuletzt Kaufmann (2005).

² Der Begriff der angeeigneten physischen Landschaft wird in Anlehnung an Bourdieu (1991b) in Abschnitt 3.4 entwickelt und bezeichnet – stark verkürzt ausgedrückt – jene Elemente des physischen Raumes, die zur sozialen Konstruktion von Landschaft herangezogen werden.

³ Als Beispiele für jüngere Untersuchungen zur Soziologie des Raumes seien die Arbeiten von Bertels (1997), Sturm (2000), Löw (2001), Ahrens (2001), Läßle (2002a), Ipsen (2002a) und Löw (2002) genannt.

reich, mehrdeutig und unscharf (geblieben)⁴: „Within postmodernism, one reads of post-industrialism, post-capitalism, post-socialism, post-communism, post culturalism, post-confessionalism, and post-everythingism. Understandably, there is concern that a pre-Renaissance of dark age of chaos will result from all these ‚post-isms‘“ (Turner 1996: V). Trotz dieser Bedeutungsflut lässt sich der Begriff der Postmoderne im Wesentlichen auf vier Dimensionen zusammenfassen (nach Becker 1997, durch den Autor ergänzt):

1. Die deskriptive Postmoderne, die im Sinne von „die Welt ist postmodern“ bestimmte „gesellschaftliche Tatsachen“ beschreibt,
2. die analytische Postmoderne, die als Erklärungsmodell gesellschaftlicher Entwicklungen dienen will,
3. die philosophisch-methodologische Postmoderne, die den wissenschaftlichen und wissenschaftstheoretischen – methodenkritischen – Rahmen postmoderner bzw. postmodernistischer Untersuchungen definiert und
4. die Postmoderne als Leitbild, die insbesondere in Raumordnung und Architektur den Entwicklungen der sich postmodernisierenden Gesellschaft gerecht werden will, indem sie die Erkenntnisse der philosophisch-methodologischen Postmoderne zur Anwendung bringen will⁵.

Auch wenn die philosophisch-methodologische Postmoderne und die Postmoderne als Leitbild als durchaus zurückweisbar erscheinen, „the idea of ‚the postmodern‘ as a distinctive epoch has value. We might describe this epoch as postindustrial but that terminology does not clearly incorporate the cultural dimension of change“ (Byrne 2001: 37; ähnlich hierzu auch Noller 1999). Mehr noch als die philosophisch-methodologischen Postmoderne ist die soziale und soziologische Postmoderne Gegenstand der vorliegenden Arbeit. Als zentral lässt sich jedoch mit dem soziologischen Postmodernekonzept eine Pluralisierung, Heterogenisierung und Fragmentierung der Gesellschaft beschreiben.

In der Behandlung von Landschaft besteht eine entscheidende Trennung zwischen physischer Landschaft und der Wahrnehmung von Landschaft (letztere in Form von mentalem und sozialem Raum). In dieser Arbeit über Landschaft in der Postmoderne wird also erstens, zwischen dem Einfluss der gesellschaftlichen Postmoderne auf die Entwicklung der angeeigneten physischen Landschaft und zweitens, dem Landschaftsbild der sich postmodernisierenden Gesellschaft sowie der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Raum und Landschaft unterschieden (hierzu vgl. Soja 1989, Dear 2000, Wood 2003).

Neben der Soziologie der Postmoderne ist das Parsonssche AGIL-Schema ein zentraler theoretischer Bezugspunkt der vorliegenden Arbeit. Es stellt in deutlicher Weise die charakteristische Differenzierung der *modernen* Gesellschaft dar und erscheint somit – auch aufgrund seines hohen Bekanntheitsgrades über die fachlichen Grenzen der Soziologie hinaus – als besonders geeignet, um als Bezugspunkt für die Darstellungen der gesellschaftlichen Verände-

⁴ Ferchhoff/Neubauer (1997: 55) bemerken hierzu: „Die Begriffe [Postmoderne, Postmodernismus, Postmodernisierung oder Postmodernität; Anm. O. K.] selbst sind alles andere als eindeutig und bieten freilich keine exakten Definitionen an und werden weder intersubjektiv im übereinstimmenden noch im operationalisierbaren, standardisierten Sinne gebraucht – eben variantenreich (post)modern.“

⁵ Eine weitgreifendere Auflistung der Charakteristika der sozialen und insbesondere philosophischen Postmoderne findet sich bei Ferchhoff/Neubauer (1997: 75-78).

rungen, die sich mit der Postmoderne ergeben, zu dienen⁶. Darüber hinaus weisen physische Landschaften einen hohen Grad an Persistenz auf. Dies bedeutet: Gesellschaftliche Einflüsse sind häufig noch lange rekonstruierbar, auch wenn die sie auslösenden gesellschaftlichen Strukturen und Funktionen überholt wurden. Somit kann das AGIL-Schema als Instrument der Dechiffrierung gesellschaftlicher Einflüsse auf den physischen Raum dienen.

Zur Behandlung der Landschaft in der Postmoderne gliedert sich die vorliegende Arbeit in folgende wesentliche Kapitel:

- In Kapitel 2 werden essentielle Merkmale der Postmoderne (als ein Postmodernekonzept unter vielen) dargestellt, ohne dabei einen Anspruch auf Vollständigkeit oder Ausschließlichkeit zu erheben. Zunächst erfolgt eine Betrachtung wesentlicher Leitmotive der Postmoderne – mit besonderer Berücksichtigung ihrer Metakonzepte (insbesondere erkenntnistheoretischer Art) – danach werden entscheidende Merkmale der gesellschaftlichen Entwicklung in der Postmoderne beschrieben.
- Gegenstand von Kapitel 3 ist die Befassung mit Landschaft und Raum als Gegenstände sozialwissenschaftlicher Forschung. Hier werden bislang erzielte Forschungsergebnisse zum sozialen Raum- und Landschaftsbezug zusammengefasst und bewertet. Auf Grundlage dieser Untersuchung wird ein soziologisches Konzept zur Landschaft entwickelt, das in den darauf folgenden Kapiteln als konzeptionelle Grundlage fungiert.
- In Kapitel 4 ist einerseits die Vielfalt insbesondere von angeeigneter physischer Landschaft Gegenstand der Untersuchungen, andererseits aber auch der Einfluss der Postmodernisierung auf die Genese angeeigneter physischer Landschaft. Basierend auf dieser Befassung mit landschaftlichen Veränderungen in der Postmoderne und dem in Kapitel 3 entwickelten soziologischen Konzept zur Landschaft werden Idealtypen angeeigneter physischer Landschaften konstruiert.
- In Kapitel 5 werden im Gegensatz dazu die soziale und individuelle Konstruktion von Landschaft in den Fokus der Untersuchungen gestellt. Hierzu werden die Ergebnisse einer zweistufigen Querschnittsstudie anhand des Untersuchungsraumes Saarland ausgearbeitet: In einem quantitativen und qualitativen Studienteil werden die Begriffe von Landschaft, deren Sozialisierung, der individuelle und soziale Bezug zur Landschaft, wie auch die Frage der Beurteilung des Wandels von Landschaften thematisiert, typisiert und beurteilt.
- Gegenstand der Untersuchungen in Kapitel 6 sind die Leitbilder der räumlichen Entwicklung sowie die Operationalisierung solcher Leitbilder in Form von Landschaftsentwicklungskonzepten und Förderprogrammen im Saarland. Darauf folgt die Untersuchung, inwiefern die Leitbilder und Förderprogramme entscheidende Merkmale der gesellschaftlichen Postmoderne berücksichtigen bzw. ob und inwiefern sie zur Postmodernisierung der Gesellschaft beitragen.
- In Kapitel 7 wird mit dem Fazit eine Synthese der in der Arbeit dargestellten Untersuchungsergebnisse und Überlegungen vorgenommen. Wesentliches Element dieser Syn-

⁶ Lyotard (1999: 43) bezeichnet das Parsonssche Systemprinzip – in Abgrenzung zum Luhmannschen – als „noch optimistisch“, es entspräche der Stabilisierung der Wachstumsökonomien unter der Ägide eines gemäßigten *welfare states*.

these ist dabei die Interferenz zwischen der sozialen Konstruktion von Landschaft und der Entwicklung angeeigneter physischer Landschaft in der Postmoderne.

Eine Studie über das Verhältnis von Gesellschaft und Landschaft in der Postmoderne ist schwerlich nicht transdisziplinär anzulegen: Zu vielfältig sind die Einflüsse der betrachteten Gegenstände und Konstrukte. Mehr noch: „Das Spannungsfeld des Landschaftsbegriffs, das sich zwischen Materialität und der Bildhaftigkeit aufbaut, verweist darauf, dass Landschaft nur begriffen werden kann, wenn verschiedene Disziplinen aufeinander bezogen werden“ (Ipsen 2002a: 89). Somit greift die Arbeit zwar primär auf soziologische Erkenntnisse und Methoden zurück, doch werden diese auch durch jene aus anderen Wissenschaftsbereichen, so insbesondere der Geographie und der Raum- und Umweltplanung, der Landschaftsplanung und Landschaftsarchitektur, aber auch der Philosophie und Anthropologie, selbst der Meteorologie, der Pedologie, der Geologie, der Botanik und der Physik und Chemie ergänzt. Hiermit ist lediglich eine Richtung von Transdisziplinarität beschrieben. Die andere Richtung stellt den Kreis der vorliegenden Abhandlung dar: Ziel ist es, einen Leserkreis anzusprechen, der neben den Sozialwissenschaftlern, insbesondere Raum- und Umweltplaner sowie Geographen, Biologen, Natur- und Landschaftsschützer in Wissenschaft, Planung, Verwaltung und Ehrenamt umfasst. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, den Begriff von Raum und Landschaft sozialwissenschaftlich zu erweitern und so eine Raumplanung zu erleichtern, die gesellschaftliche Veränderungen verstärkt wahrnimmt und berücksichtigt. Damit ist der Autor darum bemüht, sich der von Durkheim (1977 – zuerst 1893) geforderten Synthese jener die materiellen Aspekte des Raumes behandelnden Disziplinen (Geographie, Raum- und Umweltplanung, Landschaftsplanung, Landschaftsarchitektur, Demographie, Geschichte und Ethnographie) mit der Soziologie anzunähern. Anhand dieser Ausführungen wird einerseits deutlich, dass viele Herausforderungen der Postmoderne eines transwissenschaftlichen Forschungsansatzes bedürfen, andererseits bedeutet ein solcher Ansatz eine Orientierung an dem nahezu paradigmatischen Wissenschaftskonzept der Postmoderne: der Pluralität⁷.

⁷ Ein Problem bleibt dem Autor, der sich mit Postmoderne befasst: das Problem der Sprache. Postmodernes und sich Postmodernisierendes ist mit der Sprache der Moderne und teilweise deren Methoden zu fassen. Insofern stellt die vorliegende Arbeit eher eine Arbeit der Postmodernisierung, denn der Postmoderne dar.

2 Wesentliche Merkmale der Postmoderne

In diesem Kapitel sollen wesentliche Merkmale der Postmoderne sowohl in ihrer philosophischen und epistemologischen Dimension als auch hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Dimension behandelt werden. Dabei dient dieses Kapitel als Grundlage für die spätere Befassung mit postmodernen Landschaften.

2.1 Leitmotive der Postmoderne

Die Postmoderne ist – wie bereits angesprochen – ein vielgesichtiges und vielschichtiges Gebilde, mit den Tendenzen zu einem Schlagwort für vieles, und für vieles eine vielleicht unzulässige Vereinfachung (Pfeiffer 1999). Diese Vielgestaltigkeit gilt sowohl für die gesellschaftliche Postmoderne, ihre physischen Manifestationen, als auch für ihre philosophischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen, aber auch für postmoderne Lebensstile. Da in der vorliegenden Arbeit im Wesentlichen die Wechselbeziehung von gesellschaftlicher Postmoderne und Landschaft thematisiert wird, andererseits eine sinnhafte Betrachtung der postmodernen Gesellschaftsanalyse ohne Rückgriffe auf wesentliche philosophische und wissenschaftstheoretische Grundlagen der Postmoderne als kaum möglich erscheint, seien in diesem Abschnitt die Grundzüge und Leitmotive der postmodernen Epistemologie erläutert⁸.

2.1.1 Historische und terminologische Vorbemerkungen zur Postmoderne

Der Begriff der Postmoderne entstand bereits Ende des 19. Jahrhunderts als Adjektiv „postmodern“ im Kontext der englischen Malerei (vgl. Preglau 1995): Die postmoderne Malerei sollte die Dominanz des französischen Impressionismus überwinden. Populär wurde der Begriff – auch dem Literaturkritiker Rudolf Pannwitz gelang es nicht, ihn 1917 in seinem Buch „Die Krisis der europäischen Kultur“ in der wissenschaftlichen Diskussion zu etablieren – erst im Kontext mit der nordamerikanischen Literaturdebatte (ab 1959). In Architektur, Malerei und Skulptur erlangte der Begriff der Postmoderne seit Mitte der 1970er Jahre in Theorie und Praxis eine verstärkte Bedeutung (Welsch 2002, Vester 1993a). Richtungweisend war dabei insbesondere die Schrift „The language of post-modern architecture“ des Architekturtheoretikers J. Jencks (1977), in der er eine Abgrenzung zu den Entwicklungen einer kommerzialisierten, modernen Architektur der so genannten „Spätmoderne“ vollzieht. Zeitgleich entwickelte sich in den Sozialwissenschaften im Zusammenhang mit den Untersuchungen zur „nachindustriellen Gesellschaft“ bzw. „aktiven Gesellschaft“ (Etzioni 1968, Touraine 1969, Bell 1985 – zuerst 1973, vgl. Preglau 1995) die Wahrnehmung postmoderner sozialer Entwicklungen. Aus den Verflechtungen von ökonomischem Wohlstand und postmodernem Wertewandel leitete Inglehart (1977) die Postmaterialismusthese ab. Die philosophische Wende von der Moderne zur Postmoderne erfolgte zunächst in Frankreich in Abgrenzung zum strengen Rationalismus und zum den Ordnungsprinzipien verhafteten Strukturalismus

⁸ Eine Auseinandersetzung mit postmodernem Denken in der Philosophie liefert Bormann (2002).

eines Lévi-Strauss (z.B. 1958) durch die Werke Foucaults (1966), Derridas (1972), Barthes' (1982) und insbesondere Lyotards (1979).

Vielfach wird die Postmoderne als Nicht-Moderne negativ abgegrenzt. Eine positive Charakterisierung des Begriffs Postmoderne findet sich bei Welsch (1988: 4-5): Die Postmoderne lässt sich demnach „als Verfassung radikaler Pluralität“⁹, in der „das unüberschreitbare Recht hochgradig differenter Wissensformen, Lebensentwürfe, Handlungsmuster“, anerkannt und dementsprechend eine „antitotalitäre Option“ verfolgt wird, kennzeichnen (vgl. Vester 1993a). Bauman (1992a: 127) charakterisiert die Postmoderne als emanzipierte Moderne: „Die Postmoderne ist die Moderne, die die Unmöglichkeit ihres ursprünglichen Projektes eingestanden hat. Die Postmoderne ist die Moderne, die mit ihrer eigenen Unmöglichkeit versöhnt ist – und um jeden Preis entschlossen ist, damit zu leben“. In diesem Sinne lässt sich Postmoderne als Verfassung radikaler Toleranz bezeichnen, in der sämtliche (Gewalt ablehnenden) Lebensstile akzeptiert sind. Differenz hingegen wird nicht abgelehnt, sondern zumindest akzeptiert, wenn nicht gar als Bereicherung qualifiziert. Somit wird – nach Bauman (1992: 128) – aus dem „Schlachtruf der Moderne“ nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit die Waffenstillstandsformel „Freiheit, Verschiedenheit, Toleranz“ der Postmoderne, aus der, wenn Toleranz in Solidarität umgewandelt werde, sogar Frieden entstehen könne. Damit sei – so Lyotard (1979) – das postmoderne Wissen nicht allein das Instrument der Mächte. Vielmehr verfeinere postmodernes Denken die Sensibilität für Unterschiede und bilde die Fähigkeit aus, Inkommensurabilitäten zu ertragen.

Als ein Charakteristikum der Postmoderne beschreibt Welsch (1988) den sukzessiven Übergang des Bewusstseins von der nationalen zu übernationalen Kategorien¹⁰. Dabei erscheint der aus vielfachen Gründen angegriffene¹¹ Terminus „Postmoderne“ in den letzten Jahren vernachlässigbar geworden zu sein: „Die Anliegen und Inhalte der Postmoderne haben weit- hin Anerkennung gefunden. Sie sind zu leitbildhaften Beschreibungsmustern der Gegenwart geworden“ (Welsch 2002: XIII).

Zur Bestimmung der in dieser Arbeit verwendeten Begriffsinhalte der sich um den Terminus Postmoderne rankenden Wortgruppe sei – in Anlehnung an Vester (1993a) – an dieser Stelle eine terminologische Vorklärung vorgenommen:

1. Die Begriffe „Moderne“ und „Postmoderne“ beziehen sich auf jeweils charakteristische – in der Regel nach Max Weber (1972a – zuerst 1921) idealtypische – Konfigurationen

⁹ Wörtliche Zitate werden in dieser Arbeit hinsichtlich Ihrer Rechtschreibung angepasst, Hervorhebungen werden jedoch beibehalten.

¹⁰ So konturarm der Begriff der Postmoderne als Beschreibung der Gesellschaft und auch seine historische Genese erscheinen, so umstritten ist auch seine zeitliche (und räumliche) Gültigkeit: Bereits 1947 bezeichnete Toynbee (1947) die zeitgenössische, 1875 beginnende, Phase der abendländischen Kultur als postmodern.

¹¹ Der Terminus „Postmoderne“ wird in mehrfacher Dimension angegriffen (Welsch 2002): Erstens, wird seine Legitimität angezweifelt: Es stünde beispielsweise Zeitgenossen nicht zu, Epochenabschnitte festzulegen. Dies sei Aufgabe späterer Generationen. Zweitens, ist sein Anwendungsbereich umstritten, der Begriff werde inflationär und nicht ausreichend scharf abgegrenzt verwendet. Drittens, ist sein zeitlicher Bezug umstritten: Die Zuschreibung des zeitlichen Beginns der Postmoderne variiert von 1875 bis auf einen künftigen Zeitpunkt (siehe Fußnote 10). Viertens ist der Ausdruck Postmoderne hinsichtlich seiner Inhalte umstritten: Die einen verknüpfen damit das Zeitalter der neuen Technologien, die anderen erwarten einen Abschied von der technokratischen Dominanz, wieder andere verbinden damit die Fragmentierung der Gesellschaft etc.

oder Strukturen mit bestimmten politischen, sozialen, kulturellen und ökonomischen Merkmalen.

2. Die Bedeutung der adjektivischen Verwendung „modern“ und „postmodern“ entspricht der oben genannten substantivischen.
3. Auch das Begriffspaar „Modernität“ und „Postmodernität“ bezeichnet idealtypische Konfigurationen und ist jeweils sach- oder sachverhaltsgebunden.
4. Die Begriffe „Modernismus“ und „Postmodernismus“ beziehen sich auf die reflexive Verwendung der oben genannten Begriffe, im Sinne von theoretischen Konstrukten.
5. „Modernisierung“ und „Postmodernisierung“ sind Prozesse, die auf das Erreichen der in Punkt 1 genannten idealtypischen Zustände zulaufen.

Postmodernisierung (wie auch Modernisierung) werden im Folgenden nicht als gesellschaftlicher Bruch (vgl. Hoppmann 2000), sondern eher als gesellschaftliche Flexur verstanden: Selbst bei größten gesellschaftlichen Verwerfungen (wie z.B. nach dem Ende des Nationalsozialismus in Deutschland) waren – selbst im System Politik – personelle wie auch institutionelle und organisationelle Kontinuitäten bestimmend. Durch „die Wichtigkeit und Existenzberechtigung von Wissensformen, Handlungsmustern und Lebensmustern, die sich nicht mit dem Muster der exakten Wissenschaften, der systematischen Weltbeherrschung und der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation fügen“ (Preglau 1995: 265), erscheint der Übergang von der Moderne zur Postmoderne weniger als Kontrast, sondern als Akzent- bzw. Schwerpunktverschiebung. Auch Lyotard sieht – so Hoppmann (2000: 22) – „die Postmoderne als eine Art Geisteshaltung, die die Hypothesen der Moderne in sich trägt, also weder einen Bruch beinhaltet, noch als eine exakt datierbare Epoche anzusehen ist. In seinem Ansatz ist die Forderung des Redigierens, des Durcharbeitens der Moderne enthalten“. Lash/Urry (1994: 3) stellen dazu fest: „Postmodernism is not so much a critique or radical refusal of modernism but its radical *exaggeration*. It is more modern than modernism. Postmodernism hyperbolically accentuates the processes of increased turnover time, speed of circulation and the disposability of subjects and objects“. Damit wird deutlich: „Post“ ist auch im Sinne eines zeitlichen „Nachs“ zu verstehen. Darüber hinaus lässt sich „Post“ als „Meta“, „wie, im Zuge einer sekundären Sinngebung, einer Metaphysik“ (Weiss 1993: 178), begreifen.

2.1.2 Leitmotive der wissenschaftlichen Postmoderne

Im Unterschied zum modernen Denken konstituiert sich das postmoderne Denken nicht durch die Suche nach eindeutiger Identität, nicht durch die Suche nach einem allgemeingültigen, vereinigenden Prinzip, sondern durch die Suche nach dem Unterschied – und dessen Tolerierung und Akzeptanz. Entstehende Paradoxien und Paralogismen werden nicht allein geduldet, sie sind vielmehr konstitutives Element einer Theorie¹², die sich der prinzipiellen Gleichwer-

¹² Hinsichtlich (postmoderner) Theorien bemerkt Landgraf (2004): „Es handelt sich dabei um Beobachtungsformen, die sich selbst in ihren Beobachtungen zu beobachten (und zu bezeichnen) gelernt haben. Das heißt, Theorien sind Weltansichten, die sich als Weltkonstruktionen verstehen. Theorien zeichnen sich besonders darin aus, dass sie anders als das Dogma die eigene Wahrheit als 'vorläufig' bezeichnen, dass sie von sich nicht mehr behaupten, als eine mögliche Weltansicht zu sein. Theorien bedürfen eben deshalb der Kommunikation, der Ablehnung und Zustimmung, der Diskussion, um Geltung erlangen zu können. In diesem Sinne ist eine

tigkeit der Diskurse verschreibt. Im Sinne der Postmoderne ist ein Meta-Diskurs, folglich anderen Diskursen gegenüber, nicht präferiert und (nach welchen Maßstäben auch immer) höherwertig, sondern emergiert einen reflexiven Diskurs¹³ über andere Diskurse. Im Zentrum der postmodernen Kritik an der Moderne steht „die Infragestellung des autonomen Subjekts als letztem Erkenntnis- und Wissensgrund. Konnte in modernen philosophischen Konzeptionen das Subjekt noch als Beobachter der Welt postuliert werden, so konstatiert man in der Postmoderne die radikale Konstruiertheit aller erkenntnistheoretischen Positionen und muss sich somit auf das Beobachten von Beobachtungen zurückziehen“ (Landgraf 2004).

Ein wesentliches Merkmal der Postmoderne sind Doppel- und Mehrfachcodierungen, „d.h. in der Postmoderne kommt es zur Vermengung und Vermischung von Dingen und Ideen, die in der Moderne nichts miteinander zu tun hatten oder zu tun haben durften“ (Vester 1993a: 15). Ferner ist zu beachten, „dass die methodologische Einheit, auf die man sich bei der Diskussion von Fragen der Prüfung und des empirischen Gehaltes beziehen muss, aus der einer Menge teilweise überschneidender, mit den Tatsachen vereinbarer, miteinander unverträglicher Theorien besteht“ (Feyerabend 1986: 44). Daraus folgend wird in dieser Arbeit eine problemorientierte Interpretation mit Hilfe verschiedener – teilweise gegebenenfalls inkommensurabler – Theorien¹⁴ mit unterschiedlicher theoretischer Reichweite erfolgen. Somit ist auch eine „Schule des postmodernen Denkens“ kaum denkbar (vgl. Wood 2003). Die unterschiedlichen Ansätze der postmodernen Wissenschaft sind teilweise theoretisch, teilweise empirisch, partiell beides, pluralistisch und kaum hierarchisiert¹⁵. Postmoderne Wissenschaft

Theorie (das kann auch in den Naturwissenschaften, etwa in der Astro- oder Teilchenphysik beobachtet werden) eben nichts anderes als eine Welt für sich, als die Beobachtung von ihr eigenen Welten. Und ob es dahinter noch eine Welt ohne oder außerhalb der theoretischen gibt, auch darüber kann letztlich nur wieder theoretisch entschieden werden, zugänglich wird sie immer nur theoretisch bleiben. Und es wird auf den Beobachter ankommen, ob sich an dieser Schwelle theoretischer Beobachtung Moderne und Postmoderne treffen oder trennen“.

¹³ Das Problem der Reflexivität – im Rückgriff auf den Reflexierenden – macht Gouldner bereits 1971 (489) hinsichtlich der Soziologie deutlich: „Reflexive sociology is and would need to be a radical sociology. Radical because it would recognize that knowledge of the world cannot be advanced apart from the sociologist's knowledge of himself and his position in the social world, or apart from his efforts to change these. Radical, because it seeks to transform as well as to know the alien world outside the sociologist as well as the alien world within him. Radical, because it would accept the fact that the roots of sociology pass through the sociologist as a total man, and the question he must confront, therefore, is not merely how to *work* but how to *live*“.

¹⁴ Eine solche Vorgehensweise, die nicht die „Konzentration auf eine einzige Theorie unter Ausschluss aller empirisch zulässigen Alternativen“ beruht, bedeutet für den Wissenschaftler freilich einen hohen Arbeitsaufwand. Anstatt eine Theorie zu rekonstruieren, muss er sich mit einer Vielzahl, sich teilweise widersprechender, teilweise nicht kommensurabler Theorien befassen. Somit befindet sich der Wissenschaftler in einem Dilemma: Entweder droht durch intensives Studium einer einzelnen Theorie eine einseitige Weltansicht, oder er begnügt sich mit dem grundlegenden Verständnis wesentlicher Inhalte unterschiedlicher Theorien. Der Leser möge also dem Autor gewisse Grobschlächtigkeiten bei der Rekonstruktion einzelner Theorien verzeihen.

¹⁵ Der Autor ist sich bewusst, dass er bisweilen in seiner Betrachtung gegen die eine oder andere Regel der „postmodernen Theorie“ verstößt, die von dem einen oder anderen Theoretiker der Postmoderne (auch wenn er sich nicht als solcher gesehen hat und seine theoretischen Beiträge a posteriori die eigenen Theorien als solche nicht wahrnehmen wollte) aufgestellt wurde. Der Autor ist sich seiner Unzulänglichkeit bewusst. Er möchte noch einmal darauf hinweisen, dass diese Studie als Beitrag zur Postmodernisierung und nicht zur Postmoderne zu verstehen ist, einem Prozess also, der seine Wurzeln in der Moderne hat. Dies gilt auch für das Denken des Autors (z.B. Kühne 2001a). Man möge es ihm verzeihen.

lässt sich – gemäß Deleuze/Guattari (1980) – als „nomadische Wissenschaft“¹⁶ begreifen, die ein unscharfes, approximatives Wissen hervorbringt, wobei sie – statt Phänomene zu katalogisieren, zu klassifizieren und in Begriffssysteme zu pressen (wie dies bei der „Königswissenschaft“ der Sesshaften der Fall sei) – deren Entwicklung und Vernetzung untersucht.

Wesentliches Element des postmodernen Wissens ist die Postulierung des Endes der „Großen Erzählungen“ (Lyotard 1987a: 40), das Nietzsche¹⁷ (1983) bereits im 19. Jahrhundert andeutete, als er den Verlust der (modernen) Prinzipien wie Finalität, Einheit und Wahrheit konstatierte^{18, 19}. Das Ende der „Großen Erzählungen“ umfasst in besonderer Weise (Lyotard 1987a):

- Die aufklärerische Erzählung der Emanzipation von der Unkenntnis und der Knechtung durch Erkenntnis und Egalitarismus.
- Die spekulative Idee von der Verwirklichung der universellen Idee durch die Dialektik des Konkreten.
- Die marxistische Erzählung der Emanzipation von der Ausbeutung und Entfremdung durch die Sozialisierung der Arbeit²⁰.
- Die kapitalistische Erzählung der Emanzipation von der Armut durch die technisch-industrielle Entwicklung.

Aufgrund des Ausschließlichkeitsprinzips der Großen Erzählungen weisen diese untereinander eine Autoritätskonkurrenz auf. Die sozialen Folgen dieser Konkurrenz reichen von Unbehagen gegenüber Personen, die anderen Großen Erzählungen folgen bis hin zu Kriegen um die Durchsetzung (oder dem Beweis der Leistungsfähigkeit) der eigenen Großen Erzählung zu erreichen. Die Aussagen wesentlicher „Großer Erzählungen“ über sich und andere Große Erzählungen sind in Tabelle 1 dargestellt.

x \ y	y				
	über	Christentum	Marxismus	Kapitalismus	Wissenschaft
Christentum		Die Offenbarung	Häresie	Mäßigung	Unvollständig, Gott in den Lücken
Marxismus		Opium fürs Volk	Die ultimative Gesellschaft	Unheilbar krank	Teilweise nützliche Verwendung
Kapitalismus		Darf nicht im Wege stehen	Kann nicht funktionieren	Beste aller Ordnungen	Teilweise nützliche Verwendung
Wissenschaft		Inexistenz von Wundern	Quelle für Forschungsfinanzierung	Quelle für Forschungsfinanzierung	Einziger Weg zur Wahrheit

Tabelle 1: Aussagen wichtiger Großer Erzählungen der Moderne über sich und andere Große Erzählungen (nach: Blotevogel 2000).

¹⁶ Deleuze/Guattari (1980) gehen davon aus, dass die Gesellschaft im 21. Jahrhundert erneut durch den Nomadismus, der wiederum mit der Jahrtausende alten Kultur der Sesshaftigkeit in den Staaten der Ersten Welt konfligiere, geprägt sein wird.

¹⁷ An dieser Stelle sei auf die Affinität von dem Denken Nietzsches auf der einen und dem der Postmodernisten auf der anderen Seite nicht intensiver eingegangen. Beiträge zu diesem Thema finden sich bei Koelb (1990).

¹⁸ Charakteristika postmodernen Denkens wie die Dekonstruktion des Subjektes, der Entzentrierung der Vernunft und Remystifizierung finden sich neben Nietzsche auch bei anderen Vorläufern des postmodernen Denkens wie Spengler, Klafes, Heidegger und Adorno (Honneth 1989).

¹⁹ Auch Gehlen skizzierte schon 1956 in seiner Institutionenanalyse das Ende der „großen Schlüsselattitüden“ von Weltdeutungen.

²⁰ Dies gilt nach Lyotard (1979) auch für die Kritische Theorie.

Mit der Ablehnung der Großen Erzählungen stellt die Postmoderne eine klare Absage an teleologische Menschheitserlösungssträume dar, sie demaskiert die „Finalitätsmythen“ (Beck/Bonss/Lau 2001: 17) der Moderne als gescheitert: die spekulative Theorie Hegels von der universellen Vernunft durch die rationalisierte Barbarei von Auschwitz, den Kapitalismus durch die Wirtschaftskrisen von 1911, 1929, 1974-1979, den Sozialismus durch die Aufstände in Ostmitteleuropa und seinen Zusammenbruch in weiten Teilen der Welt (Lyotard 1987a, vgl. auch Vester 1993a)). Den Großen Erzählungen der Moderne ist eine Negation des Mehrdeutigen, Ambivalenten und Polyvalenten eigen. Die Moderne hat wiederholt den Versuch unternommen, „das Mehrdeutige einer Eindeutigkeit unterzuordnen“ (Vester 1993a: 45). Postmoderne bedeutet – wie es Bauman (1997: 41) ausdrückt – auch „das Ende des Volkes als König der Geschichten“.

Lyotard gewinnt dabei den Begriff der Postmoderne aus einer Reflexion²¹ hinsichtlich der Eigenart des modernen Wissens (Lyotard 1999: 14-15): „Bei extremer Vereinfachung hält man die Skepsis gegenüber den Metaerzählungen für ‚postmodern‘. Diese ist ohne Zweifel ein Resultat des Fortschritts der Wissenschaften; aber dieser Fortschritt setzt seinerseits diese Skepsis voraus. Dem Veralten des meta-narrativen Dispositivs der Legitimation entspricht namentlich die Krise der metaphysischen Philosophie und der von ihr abhängigen universitären Institution. [...] [Die narrative Funktion] zerstreut sich in Wolken, die aus sprachlich-narrativen, aber auch denotativen, präskriptiven, deskriptiven usw. Elementen bestehen, von denen jedes Valenzen sui generis mit sich führt“. Nach Welsch (2002) lässt sich der negative Minimalbegriff postmodernen Denkens somit als die Verabschiedung von Einheitswünschen fixieren, während sich ein positiver Begriff des Postmodernen „auf die Freigabe und Potenzierung der Sprachspiele in ihrer Heterogenität, Autonomie und Irreduzibilität“ (Welsch 2002: 33) bezieht.

An Stelle der Großen Erzählungen favorisiert Lyotard (1979) eine Hinwendung zu den „Kleinen Erzählungen“, die der „‚Pulverisierung‘ der gesellschaftlichen Realitäten“ (Ignatow 2000: 6), mit ihrer Präferenz für das Individuelle, Partielle gegenüber dem Allgemeinen und Totalen, eher gerecht werde²². Das Ende der Metaerzählungen der Moderne, die – so Bormann (2002: 84) – „nicht mehr als übergreifende Modelle zur Organisation des einen Weltverständnisses“ waren, trifft nicht allein Religionen, politische Idealismen u. a., sondern auch Systemlogiken²³.

Im Prozess der Postmodernisierung verlieren die Entwicklungsaprioris der Modernisierung (wie die Nutzbarmachung der Natur, die Herauslösung des Menschen aus traditionellen

²¹ Eine ausführliche Auseinandersetzung zum Thema Reflexivität und Reproduktion im Vergleich der Sozialtheorie Habermas' und Bourdieus findet sich bei Köhler (2001).

²² Oder systemtheoretisch formuliert: In der Postmoderne (aber auch schon in der Moderne) zerfällt die vormalig einheitliche Gesellschaft in jeweils gesellschaftssubsystemspezifische Beobachtungsverhältnisse, das bedeutet den Zerfall eines vormalig zentrisch konstruierten Weltbegriffs in einen multizentrischen Weltbegriff, welcher „die traditionelle Zentrierung des Weltbegriffs auf eine ‚Mitte‘ oder ein ‚Subjekt‘ hin“ (Luhmann 1984: 284) differenziert. In der postmodernen Gesellschaft steht letztlich keine Instanz mehr zur Verfügung, „von der her alle Operationen der Gesellschaft konditioniert werden könnten“ (Kneer/Nassehi 1993: 146).

²³ Lyotard (1999: 43-44) greift die Systemtheorie Luhmanns als „technokratisch, eigentlich sogar zynisch, um nicht zu sagen hoffnungslos“ an, in der er „Bedürfnisse und Erwartungen von Individuen oder Gruppen“ zu einer „nebensächliche[n] Komponente“ des Funktionierens von Systemen degradiere.

Zwängen) ihre Wirkung²⁴. Die latenten Nebenfolgen des menschlichen Handelns werden manifest, sie sind – im kybernetischen Sinne – negativ mit kommerzieller Raumeroberung und -beherrschung, sozialen Herrschaftsstrukturen etc. rückgekoppelt: Die – nicht allein monetären, sondern auch sozialen und kulturellen – Opportunitätskosten – in Form von Verwaltung, Vermeidung, Schadensbehebung etc. – für eine weitere „Einheit Modernität“ sind gesellschaftlich nicht mehr realisierbar. Der Modernisierungsprozess „wird ‘reflexiv’, sich selbst zum Thema und Problem“ (Beck 1986: 26). Damit ist ein wesentliches Element der Postmodernisierung benannt: Die Reflexivität, das gesellschaftliche und individuelle Hinterfragen eigener und fremder potentieller, aktualisierter und manifester Handlungen²⁵. Die Entwicklung eines reflexiven Bewusstseins hat die Folge, dass das eigene Bewusstsein, das *Me* und das *I*, im Sinne von Mead (1968), zum Objekt der eigenen Reflexion werden. Wobei damit in der Postmoderne – nach Hage/Powers (1992) – auch eine Abkehr von einem einzigen Kernselbst, hin zu einer komplexeren Identitätskonstellation verbunden ist, das ständig durch Redefinition (und Reflexion) rekombiniert wird. Der Terminus der „reflexiven Moderne“²⁶ bedeutet somit – im Sinne von Giddens²⁷ (1998) – eine Reflexion der Moderne, eine Bewusstwerdung der Probleme der Moderne, während der Terminus bei Beck (u. a. 1986) als eine reflexartige Handlung, eine bewusste oder unbeabsichtigte Infragestellung der Moderne verstanden wird.

Ein wesentliches Element der (Selbst-)Reflexion in der postmodernen Theorie sind hermeneutisch-dialektische Überlegungen hinsichtlich (Jameson 1991: 12):

1. des dialektischen Verhältnisses von Wesen von Wirklichkeit und Erscheinung,
2. des Freudschen Modells von Latenz und Manifestation,
3. der existentialistischen Synopsis von Authentizität und Inauthentizität sowie
4. der semiotischen Opposition von Bezeichnetem und Bezeichnendem.

Diese Gegenüberstellungen als binäre Codierung (ähnlich jener von Luhmann) zu verstehen, hieße modernes klassifikatorisches Denken zu konservieren, und nicht postmodern reflexiv-vorbehaltslos abzuwägen. Als für die Philosophie der Postmoderne charakteristisch lässt sich – so Bormann (2002) – vielmehr der Wegfall des Dualismus von Welt und Denken, von philosophischem und alltäglichem Diskurs, oder zumindest eine Annäherung dorthin, beschreiben.

Wesentliches Merkmal der Moderne ist ihre exklusivistische Tendenz in der Kunst, dem Sozialen, der Ökonomie und Politik, aber insbesondere der Wissenschaft: Makrosoziologie ist von Mikrosoziologie scharf abgegrenzt, Systemtheorie von Ethnomethodologie, Sozialwis-

²⁴ Kim (1993) wirft herkömmlichen Modernisierungstheorien (insbesondere den funktionalistischen) vor, durch das „Ausblenden einer geschichtlich-gesellschaftlichen Perspektive“ (Kim 1993: 194) die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen nicht hinreichend abbilden zu können und die Eigenarten der westlichen Moderne zu überschätzen.

²⁵ Nach Luhmann (1984: 601) lässt sich von Reflexivität, als prozessualer Selbstreferenz, dann sprechen, wenn die Unterscheidung von Vorher und Nachher elementarer Ereignisse zu Grunde liegt. In diesem Falle ist das Selbst, das sich referiert, nicht ein Moment der Unterscheidung, sondern der durch sie konstituierte Prozess“.

²⁶ Dem Begriff der „reflexiven Modernisierung“ liegt die Auffassung zugrunde, in einer radikalisierten Moderne werde das selbst erzeugte Wissen zum Gegenstand reflexiver Prozesse gemacht, was zu einer veränderten Form der weiteren Modernisierung führe (Beck/Giddens/Lash 1996, hierzu siehe auch Noller 1999).

²⁷ Hoppmann (2000) weist auf die Nähe Giddens „Theorie der Spätmoderne“ zu postmodernen Ansätzen hin, die sich in der Forderung widerspiegeln, eine Beziehung zwischen Theorie und Praxis in der spätmodernen Theorie zu bestimmen oder auch bei der Betonung auf Beobachtungen im Alltagsleben.

senschaften von Naturwissenschaften (Sloterdijk 1987: 34): „Der positivistische Szientismus, von Comte bis Carnap, verabsolutierte die wissenschaftlich zugerichtete Erkenntnisfunktion und verspricht Heilung der Weltmalaisen durch die sanitäre Leistung logischer Strenge und empirischer Unvoreingenommenheit bei der Erfassung des Wirklichen; den ethisch-metaphysischen und den ästhetischen Bereich wirft man, wie einen vernachlässigbaren Rest, einigermaßen auf den Müllhaufen des Ungenauen“. Anders die Postmoderne: „Postmodernismus bedeutet im Grunde nichts anderes als Postexklusivismus – nachdem der Modernismus seine exklusivistische Bewegung vollendet hat. Die Moderne hatte eine Dynamik entfesselt, die man als Abschaffung des Selbstverständlichen bezeichnen könnte. Kraft ihrer Erfolge versteht sich alles, was selbstverständlich sein will, nicht mehr von selbst. Der Modernismus war die Revolte gegen das Selbstverständliche, er war in permanenter Bewegung und besaß in seiner Ausschließungskraft sein revolutionäres Prinzip“ (Sloterdijk 1987: 49). Mit der Abschaffung der Selbstverständlichkeit in der Moderne wurde „die Ausschließung des alten Selbstverständlichen zur neuen Selbstverständlichkeit“ (Sloterdijk 1987: 50), wodurch deutlich wird, dass das Prinzip der modernen Reflektion als zweite Reflektion auch die Modernität zum Gegenstand macht (Sloterdijk 1987: 51): „Die Modernität muss es sich gefallen lassen, dass man ihre eigenen Fragen noch einmal an sie richtet“. Der Postexklusivismus der Postmoderne dagegen ist geprägt vom Inklusivismus, nicht vom Exklusivismus (Sloterdijk 1987), von der Dekonstruktion des Ausschließlichen.

2.1.3 *Postmoderne (Sprach-)Philosophie und die Frage der Wahrheit*²⁸

Die Menschen finden ihre Wirklichkeit nicht als eine Gegebenheit vor, „zu der sie sich verhalten, sondern als Welt von Bedeutungen erfinden, in der sie sinnhaft handeln: dass sie ihr Handeln über Vorstellungen führen und an Deutungen orientieren, in denen sie charakteristische ‚Ideen‘ ausdrücken und symbolisch veranschaulichen“ (Tenbruck 1989: 10)²⁹. Aus postmoderner Perspektive ist also die Welt nur mehr als Konstrukt, als konstruierte Welt zugänglich (Landgraf 2004): „Jede Art der Beobachtung von Welt, ob durch Wahrnehmung, Darstellung, Repräsentation, Vorstellung, Experiment, Gedanke, Theorie, oder siebten Sinn, jede Art der Beobachtung von Welt wird als Konstruktionsprozess verstanden. Dieses postmoderne Credo geht davon aus, dass was auch immer wie erscheint, immer Erscheinung eines Beobachters/einer Beobachtung ist; dass was auch immer ist, nur ist, was es ist, dank seiner Beobachtung, dank seiner Konstruktion durch einen Beobachter. Der Beobachter der Postmoderne ist dem gemäß notwendig ein Beobachter von Beobachtern und Beobachtungen. Damit wird nun aber die Beobachtung dieses postmodernen Beobachters selbst zur zentralen Aufgabe der Bestimmung und Selbstbestimmung der Postmoderne“³⁰. Ein solcher konstruktivistischer

²⁸ Dieser Abschnitt fußt in Teilen auf Überlegungen, die bereits in Kühne 2003b angestellt wurden.

²⁹ Dieser Ansatz – obwohl charakteristisch für die Postmoderne – ist kein Alleinstellungsmerkmal postmodernen Gedankenguts. Es findet sich auch z.B. bei Descartes (1922), Spencer Brown (1971) und Luhmann (1984).

³⁰ Köllner (2004) kritisiert die postmoderne (Sprach-)Philosophie hinsichtlich ihrer prinzipiell immanent nicht vorhandenen Nachvollziehbarkeit eines jeglichen (auch eigenen Wahrheitsanspruches): „Jede Variante dieser Theorie [der postmodernen Philosophie; Anm. O. K.] ist relativistisch, anders wären die diversen Partikularismen nicht vertretbar. Der Relativismus ist – vor allem in den radikalen Varianten – nun aber mit einer Rei-

scher Ansatz postmodernen Denkens liefert die Begründung für die Ablehnung der Großen Erzählungen der Moderne: „Traditionelles Wirklichkeitswissen wollte objektivistisch bzw. fundamentalistisch sein, während man sich an ästhetischen Phänomenen Gesetzmäßigkeiten genuiner Erzeugung klar machte. Unter der Hand hat man jedoch zugleich Kategorien für das Verstehen von Wirklichkeitserzeugung entwickelt“ (Welsch 1993a: 42). Auch über die Kunst hinaus haben andere Kategorien, selbst das Erkennen, einen ästhetischen Charakter³¹, womit selbst Kategorien wie Schein und Beweglichkeit zu „Grundkategorien der Wirklichkeit“ (Welsch 1993a: 42) geworden sind.

Das postmoderne Welt- und Erkenntnisverständnis nimmt ferner – auf der Dualität von Realität und Bewusstsein basierend – einen semiotischen Blickwinkel ein. Ausgangspunkt für das postmoderne Paradigma ist die prinzipielle „Unhintergebarkeit der Sprache“ (Weik 1998: 24). Sprache und Wirklichkeit sind demnach extensional nicht deckungsgleich, sondern besitzen eine Art „Schnittmenge“ struktureller Ähnlichkeit. Soziale Wirklichkeit wird gemäß postmodernem Denken nicht mehr als das verstanden, „was der symbolischen Ordnung vorgängig ist und diese hervorbringt“, vielmehr wird „soziale Realität als Wirkung semiotischer Strukturen“ (Wachholz 2005: 11) erklärt. Dabei zeichnet sich die narrative Kraft der Sprache neben ihrer Unhintergebarkeit „durch räumliche und soziale Universalität, zeitliche Unendlichkeit, Spontaneität“ (Wachholz 2005: 72) aus³².

Auch die moderne Wissenschaftstheorie und der Kritische Rationalismus stehen – so Feyerabend – auf einer Grundlage metatheoretischer Prämissen. Sie basieren auf einer „den Rationalismus immer wieder rettende[n] Irrationalität“ (Feyerabend 1984: 69). Damit basiert die Wissenschaft letztlich auf einer „existenziellen Entscheidung“ (Feyerabend 1984: 158), eine gewisse Aussage (Theorie oder Auffassung) „aus guten Gründen für wahr zu halten“, obwohl es Argumente geben kann, „die zeigen, dass entweder ihr Gegenteil oder eine schwächere Alternative wahr ist“ (Feyerabend 1989: 108). Die Ausbildung von Methoden der Wahrheitskonstruktion ist für Feyerabend „im Grund eine Methode der Täuschung: Sie erzwingt einen blinden Konformismus und redet von Wahrheit; sie lässt intellektuelle Fähigkeiten und Einbildungskraft verkommen und redet von tiefer Einsicht“ (Feyerabend 1986: 54). Dabei be-

he von philosophischen Schwächen behaftet. Denn wenn alles relativ ist, ist zwangsläufig auch der Relativismus relativ, kann also konsistent nicht als Standpunkt vertreten werden. Dieses Argument ist weder neu noch originell, mussten sich doch bereits die Skeptiker der Antike damit auseinandersetzen. Trotzdem ist es gültig, und es bleibt für einen Poststrukturalisten nur ein Ausweg: seinen Standpunkt explizit als relativ zu bezeichnen, wenn er glaubwürdig bleiben will. In diesem Fall verliert seine Position jedoch jegliches Interesse. Warum sollte man sich mit irgendeiner beliebigen Theorie auseinandersetzen, für die nicht einmal ein gemäßigter Wahrheitsanspruch erhoben wird?“

³¹ Ästhetik ist einer der zentralen Begriffe der Postmoderne, er dokumentiert wie kaum ein anderer die Prinzipien postmodernen Denkens von Perspektivität und Relativität – aber auch von Toleranz. Der Zentralbegriff der Ästhetik wiederum ist Schönheit (Borgeest 1977: 100): „Die Geschichte der Ästhetik besteht aus einer ständigen Uminterpretation des Schönheitsbegriffs. Es gibt zur Bestimmung des Schönen nicht einen Orientierungspunkt, der auf allseitige und allzeitliche Akzeptanz hoffen darf und von dem nicht mit gleichem Recht das Gegenteil behauptet werden könnte“.

³² Bereits Nietzsche (1956) erklärte, Sprache täusche eine Wahrheit vor, die es nicht gebe, mit Ausnahme in der Einbildung des Menschen, da das Wort nicht mehr der Erinnerung an „das einmalige ganz und gar individualisierte Urerlebnis, dem es sein Entstehen verdankt“ (Nietzsche 1956: 313) dient, sondern vielmehr eigenständig wird und sich vom Erlebten löst und zum Begriff verfestigt, womit die Entstehung der Sprache mit dem Vergessen der Wirklichkeit einhergehe. Fakten sind folglich lediglich solche Interpretationen der Wirklichkeit, die Autorität über alle alternativen Interpretationen erlangt haben.

ruht die „so genannte Autorität der Wissenschaften [...] auf einem *Entschluss, dessen Richtigkeit einzig durch jene Verfahren hergestellt werden kann, die er beseitigt*“ (Feyerabend 1984: 106). Der hegemoniale Expansionsdrang der modernen Wissenschaften, und insbesondere seines denotativen Sprachspiels, dekonstruiert somit seine metatheoretischen Grundlagen (vgl. Fazis 1994)³³.

Die Alltagssprache – auf der letztlich auch jede wissenschaftliche Terminologie fußt (vgl. z.B. Brodbeck 1998) – entwickelt sich in „Sprachspielen“ (Wittgenstein 1960: 342), also in Diskursformen (z.B. unterrichten, Recht sprechen, werben usw.) deren Verlauf durch bestimmte Satz-Regelsysteme (beispielsweise argumentieren, beschreiben, fragen etc.), nach spezifischen Diskursregeln, verknüpft werden: Sprache schafft Realität, da sie die Wahrnehmung beeinflusst und wiederum Ausgangspunkt für realitätsbeeinflussende Handlungen ist. Somit ist Sprache „kein ‘Kommunikationsinstrument’, sondern ein höchst komplexer Archipel, der aus Inseln von Sätzen besteht, die ungleichartigen Ordnungen angehören, so dass es unmöglich ist, einen Satz aus einer Ordnung (einen deskriptiven Satz zum Beispiel) in einen Satz einer anderen Ordnung (einen evaluativen oder präskriptiven) zu übersetzen“ (Lyotard 1985: 86, vgl. auch Lyotard 1987b). Diskurse sind heterogen, d.h. prinzipiell verschiedenartig. Meder (2004: 40) charakterisiert die Bezüge des Sprachspielers innerhalb des Sprachspiels folgendermaßen: „Der Sprachspieler weiß nicht, was er macht im Spiel, sondern er macht es, und was es ist, was er dabei macht, ergibt sich aus der figuralen Vernetzung von Spielzügen, in der sich das Sprachspiel aktualisiert und situativ präsentiert“. Sprachspiele lassen sich also als unintendierte Folgen von Kommunikation, mehr noch: von sozialem Handeln, auffassen.

Wahrheit kann es – gemäß der postmodernen Wissenschaftstheorie – nur raumzeitlich begrenzt innerhalb eines Sprachspiels geben, so lange dieses Sprachspiel Geltung hat (Lyotard 1979). Dabei sind Bedeutungszuschreibungen für Objekte „nicht willkürlich, aber kontingent, d.h. sie bestimmen sich innerhalb der Koordinaten eines kulturell (räumlich) und geschichtlich (zeitlich) spezifischen Aussagesystems“ (Wachholz 2005: 24). Foucault (1981: 74, vgl. hierzu auch Bauman 1992b) charakterisiert die Produktion von Wahrheit wie folgt: „Die Wahrheit ist nicht von dieser Welt; in dieser Welt wird sie aufgrund vielfältiger Zwänge produziert, verfügt sie über geregelte Machtwirkungen. Jede Gesellschaft hat ihre eigene Ordnung der Wahrheit, ihre, ‘allgemeine Politik’ der Wahrheit: d.h. sie akzeptiert bestimmte Diskurse, die sie als wahre Diskurse funktionieren lässt; es gibt Mechanismen und Instanzen, die eine Unterscheidung von wahren und falschen Aussagen ermöglichen und den Modus festlegen, in dem die einen oder anderen sanktioniert werden; es gibt einen Status für jene, die darüber zu befinden haben, was wahr ist und was nicht“. Zentrales Element des Philosophierens (wie auch der gesamten wissenschaftlichen Arbeit) ist also der prinzipielle Verlust eines absoluten Wahrheitsanspruchs von Wissen (Lyotard 1999: 78): „Es ist nicht so, dass ich etwas beweisen kann, weil die Realität so ist, wie ich sage, sondern solange ich beweisen kann, ist es erlaubt zu denken, dass die Realität so ist, wie ich sage“. Dabei – und hierbei zeigt sich der radikal pluralistische Ansatz der postmodernen Philosophie – ist „nicht jeder Konsens [...] ein

³³ Allein aufgrund dieser Überlegungen kann eine Arbeit, die sich mit der Postmodernisierung beschäftigt, nicht allein auf einer einzigen theoretischen (beispielsweise systemtheoretischen) Grundlage beruhen.

Indiz der Wahrheit“ (Lyotard 1999: 78)³⁴. Lyotard (1988) greift das (unter anderem daraus resultierende) Problem der Gerechtigkeit zwischen den Sprachspielen mit der Quintessenz auf, die postmodernen Sprachspiele hinsichtlich ihrer Entfaltungen nicht zu beeinträchtigen. Dagegen findet sich bei Welsch (2002) mit dem Konzept der „transversalen Vernunft“ auch der Versuch, dem Umstand Rechnung zu tragen, dass sich in der Postmoderne keine Eindeutigkeiten mehr herstellen ließen³⁵.

Eine Wahrheitsaussage kann also lediglich hinsichtlich ihrer Selbstkonsistenz als stringent gelten, über dieses autopoietische System von expliziten Grundannahmen und daraus folgenden Schlüssen hinaus, können Aussagen lediglich mit abweichenden Wahrscheinlichkeiten angenommen werden. Das Auseinanderbrechen des alteuropäischen Wahrheitsbegriffes in der Postmoderne lässt sich – so Sloterdijk (1987: 30-31) – darauf zurückführen, „dass die drei Dimensionen des klassischen Wahrheitsraumes in unversöhnbare Richtungen auseinander treiben. Das Wahre verliert tendenziell seine Beziehung zum Schönen und zum Guten, das Schöne emanzipiert sich mit grandiosem und bedrohlichem Eigensinn von Gutheit und Wahrheit, und das Gute wird vollends zu etwas, das zu schön wäre, um wahr zu sein“.

2.1.4 *Macht in der Postmoderne*

Das wesentliche Element der postmodernen Machtanalyse ist die Verknüpfung von Macht und Wissen. In Rückgriff auf Nietzsches „Genealogie der Moral“ (vgl. Tsiros 1992) entwickelt Foucault seit 1970 seinen Machtbegriff. Das Verhältnis von Macht und Wissen wird aber auch von Karl Deutsch in der „politischen Kybernetik“ deutlich: *Macht* lässt sich demnach als „die Fähigkeit einer Person oder Organisation, ihrer Umwelt die Extrapolation oder Projektion ihrer inneren Struktur aufzuzwingen“ (Deutsch 1969: 171) verstehen. Macht habe also derjenige, „der es sich leisten kann, nichts lernen zu müssen“ (Deutsch 1969: 171). Im Gegensatz zu Deutsch kommt Foucault zu einer positiven Machtabgrenzung: Für Foucault

³⁴ Tenbruck (1989) weist auf die Gefahr hin, Pluralität könne einerseits zur Beliebigkeit (insbesondere der Kultur, aber auch des Denkens allgemein) werden, und sei andererseits eine durch Tabus und Sanktionen geschützte Weltanschauung. Zu den Dingen, die „bloß deshalb nicht gesagt, nicht getan und kaum gedacht“ werden dürften, da sie an Ideen rührten, „die die Zeit als ihren heiligen Glauben hütet. Dazu gehört der unlässige Kult der Demokratie, deren einäugige Parolen von Freiheit und Menschenrecht man ebenso wenig laut beim Namen nennen darf wie die Geschichtsbilder der Vergangenheit und Zukunft, die er diskreditiert“ (Tenbruck 1989: 11).

³⁵ Nach Welsch (2002) müsse Vernunft dazu beitragen, Übergänge zwischen den einzelnen Sprachspielen herzustellen, um so die Verschiedenartigkeit der Diskurse zu sichern, da die diversen Rationalitätstypen (der Ökonomie, der Soziologie, der Technik etc.) Gefahr liefen, sich aufgrund ihrer Spezialisierungen nicht oder sogar negierend wahrzunehmen. Damit erhält die Option „einer Beliebigkeit der (wissenschaftlichen, politischen, [...] ästhetischen und anderen) Diskurse [...] durch die transversale Vernunft eine Alternative: nämlich die Perspektive, dass die inkommensurablen Sprachspiele kommunikativ zusammenkommen können, ohne dass der Spezifik der Diskurse durch Konkordanzwünsche oder Hegemonialabsichten ihr Eigensinn oder ihre Berechtigung entzogen würde“ (Wood 2003: 36). Damit wird eine strukturelle Ähnlichkeit der Theorie der funktionalen Entdifferenzierung und der Codierung von Systemen, wie sie in der Systemtheorie bei Luhmann (z.B. 1984) beschrieben wird, deutlich. In der postmodernen Theorie sind es die Sprachspiele, die untereinander nicht kommunizieren, in der Theorie der autopoietischen Systeme sind es die Systeme mit unterschiedlicher Codierung. Zur Verdeutlichung: „Die Sprache ist ohne Einheit, es gibt nur Sprachinseln, jede wird von einer anderen Ordnung beherrscht, keine kann in eine andere übersetzt werden. Diese Zerstreuung ist an sich gut, sie muss geachtet werden. Was zur Krankheit führt, dass eine Ordnung über die andere übergreift“ (Lyotard 1985: 70).

(1995: 114) ist Macht „der Wille zum Wissen“. Im Sinne einer Synthese aus den Ansätzen Deutschs und Foucaults wiederum bedeutet dies, dass aktuelle Macht zwar nicht *per se* durch eine aktuelle Wissensakkumulation bedingt ist, Machterhaltung jedoch an den Erwerb von Wissen geknüpft ist. Für aktuelle Macht genügt eine Wissensdifferenz (auch aus historischer Wissensakkumulation).

Der Machtbegriff der Postmoderne ist polyvalent. Macht ist – im Sinne Foucaults (1975, 1995) – als Machtverhältnis in der Interaktion zwischen (freien) Personen zu verstehen, als ein vielfältiges Spiel sozialer Kräfte, in welches jedes Mitglied der menschlichen Gesellschaft involviert ist. Dabei ist Macht (vgl. Weik 1998) keine Ressource, die als Gut handel- oder tauschbar ist, keine physikalische Kraft, nicht hierarchisch diffundierend, nicht zentrisch, kein Überbau im Sinne Karl Marx', nicht allein Unterdrückung, Verbot und Ausschluss, nicht Kommunikation, nicht auf Angst und Konsens reduzierbar, kein Substantiv, auf kollektiven oder individuellen Interessen und Intentionen beruhend, auf ein Machtprinzip reduzierbar, das die gesamte Gesellschaft durchdringt und von Freiheit und Widerstand unabhängig ist.

Macht ist eine Strategie von Regeln, Funktionen, Strukturen und Techniken. Zentrales Element der Ausübung und Wirkung von Macht ist dabei die Verinnerlichung ihrer Ziele durch Selbstkontrolle: Macht wird zum Willen des Beherrschten selbst. Dadurch perpetuiert sie sich durch fortwährende Produktion von Macht als soziale Wirklichkeit (Foucault 1975). Die Symbiose Macht-Wissen entsteht dadurch, dass keine Machtbeziehungen ohne Wissensbeziehungen sowie keine Wissensbeziehungen ohne Machtbeziehungen existieren: Das Machtsystem emergiert ein Wissenssystem, das Wissenssystem emergiert ein Machtsystem. Das – im Sinne Foucaults – „dispositive“ Macht-Wissenssystem³⁶ ist aus heterogenen Elementen zusammengesetzt. Wobei – aus postmoderner Sicht – das Macht-Wissenssystem folgende Aspekte aufweist (nach Deleuze 1987, vgl. auch Tsiros 1992):

1. Das System Macht-Wissen ist eine abstrakte Maschine. Es ist durch informelle Funktionen und Materien definiert, wodurch Formunterschiede zwischen Inhalt und Ausdruck, zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Formen ignoriert werden.
2. Das System Macht-Wissen befindet sich in einem prinzipiell instabilen Fließgleichgewicht, in dem Materien und Funktionen permanent neu kombiniert und neu definiert werden.
3. Das System Macht-Wissen ist intersozial und konstituierend, präexistente Gesellschaftsstrukturen werden rekombiniert und nicht rekonstruiert.
4. Das System Macht-Wissen stellt einen latenten, immanenten, inegalisierenden, dem gesellschaftlichen System koextensiven Ursachenkomplex dar: Dieser Komplex ist im gesellschaftlichen System sowohl Ursache für konkrete Anweisungen und ihre Befolgung als auch strukturimmanent, indem die konkreten Anweisungen eine Machtstruktur innerhalb des gesellschaftlichen Systems und seinen Subsystemen schaffen.

³⁶ Die postmoderne Theorie spricht hierbei (aufgrund terminologischer Vorbehalte) nicht von einem System, sondern von einem Diagramm, da dieses Diagramm allerdings die Struktur- und Funktionsweise eines Systems aufweist, wird an dieser Stelle – zwar terminologisch bedenklich, inhaltlich aber gerechtfertigt – von einem System gesprochen.